

Paibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7-50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

Die «Paibacher Zeitung» erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz 2, die Redaction Bahnhofgasse 24. Sprechstunden der Redaction täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags. — Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Mit 1. Juni

beginnt ein neues Abonnement auf die **Paibacher Zeitung.**

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

mit Postversendung:		für Paibach:	
ganzjährig	15 fl. — kr.	ganzjährig	11 fl. — kr.
halbjährig	7 " 50 "	halbjährig	5 " 50 "
vierteljährig	3 " 75 "	vierteljährig	2 " 75 "
monatlich	1 " 25 "	monatlich	— " 92 "

Für die Zustellung ins Haus für hiesige Abonnenten per Jahr 1 Gulden.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben dem Lieutenant in der Reserve des Uhlanen-Regiments Nr. 1 Grafen Heinrich Clam-Martinic, dem Hauptmann des Infanterie-Regiments Wilhelm Prinz zu Schleswig-Holstein-Glücksburg Nr. 80 Miecislans Ritter Viktor von Wiatrowice, dem Oberlieutenant des Dragoner-Regiments Fürst zu Windisch-Grätz Nr. 14 Freiherrn Ladislaus Vécsey von Vécsey und Hajnácskés und dem Lieutenant in der Reserve des Corpsartillerie-Regiments Freiherr von Tiller Nr. 6 Grafen Franz von Dezasse die Rämmererwürde tagfrei allergnädigt zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 11. Mai d. J. dem Oberpostverwalter Vincenz Lanneve in Spalato anlässlich der von ihm angeführten Verletzung in den dauernden Ruhestand in Anerkennung seiner vieljährigen erprießlichen Dienstleistung tagfrei den Titel eines kaiserlichen Rathes allergnädigt zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Das ungarische Abgeordnetenhaus

hat sich in den letzten Tagen mit einer Angelegenheit beschäftigt, welche so harmlos und unschuldig aussah, dass der naive Leser jenseits der Veitha kaum begriffen haben dürfte, warum sie den parlamentarischen Sensationsthemen zugezählt worden ist. Eine Revision des

Fenilleton.

Bei Fürst Bismard.

Herr Henri des Houz beginnt im Pariser «Matin» mit der Veröffentlichung der Eindrücke, die er in Friedrichsruh empfangen, wo er zwei Tage lang der Gast des Fürsten Bismard gewesen ist.

An der Familientafel, an der mit des Houz sechs Fremde, darunter eine russische Dame, theilnahmen, trug der Fürst einen hochgeknöpften Oberrock und eine mehrfach um den Hals geschlungene weiße Halsbinde. «Seit zwanzig Jahren,» sagte er, «habe ich keinen Frack getragen. Im Hause ist dieser Rock mein Anzug und meine Freunde sehen mir das nach. Wenn ich ausgehe oder amtlich empfangen, trage ich die Militäruniform.»

Seine gegenwärtige Unthätigkeit ist dem Fürsten sehr lästig. «Früher half mir meine Arbeit über meine neuralgischen Schmerzen hinweg. Jetzt habe ich nichts zu thun und leide schwer. Ich habe alle Heilmittel versucht. Meine erhabene Herrscherin, Kaiserin Friedrich, welche aus den unendlich mannigfaltigen Hilfsquellen des englischen Arzneischazes schöpft, hat mir mehrere Drogen empfohlen. Sie haben mir auf die Dauer nicht mehr geholfen als ihr selbst.»

Auf die Umstände, die seine Entlassung begleiteten, machte der Fürst nur wenige Anspielungen. Er gedachte des Volksgeleites bei seiner Abreise von Berlin, der sechsstaufend Telegramme, die er zu seinem

Heimatsgesetzes verlangte der Antrag, um den sich die äußerste Linke mit rührender Zärtlichkeit bemühte, eine Revision namentlich in dem Sinne, dass das längere Fernsein von dem Vaterlande nicht unter die Ursachen gehören solle, welche den Verlust der ungarischen Staatsbürgerschaft nach sich ziehen.

Nach dem Wortlaute des betreffenden ungarischen Gesetzesparagraphen tritt dieser Verlust übrigens keineswegs wegen des bloßen «Fernseins» vom Heimatlande ein, sondern trifft nur jenen Staatsbürger, der ohne Auftrag der ungarischen Regierung oder der gemeinsamen Minister zehn Jahre lang ununterbrochen außerhalb der Grenzen des Gebietes der ungarischen Krone weilte, die Aufrechterhaltung seiner ungarischen Staatsbürgerschaft den competenten Behörden nicht anmeldet oder keinen neuen Reisepass erwirbt, von einem österreichisch-ungarischen Consulat keinen Aufenthaltsschein erlangt oder in die Matrikel einer österreichisch-ungarischen Consulatsgemeinde nicht eingetragen wird. Von einem Manne, der dies weiß und alle diese Bedingungen nicht erfüllt, darf man wohl mit einiger Berechtigung annehmen, dass er die Kostbarkeit der ungarischen Staatsbürgerschaft nicht hoch tagiert. Würde man ihm trotz alledem diese staatsbürgerlichen Rechte belassen, so könnte sich leicht genug der complicierte Fall ergeben, dass der seinem Vaterlande ferne Ungar eine neue Staatsbürgerschaft erwirbt und damit doppelter Staatsbürger, also ein Zankapfel oder eine permanente Verlegenheit für zwei Staaten wird. Auf derartige Anomalien ist auch von dem Referenten Bezereby im ungarischen Abgeordnetenhaus hingewiesen worden, ohne tiefere Wirkung natürlich, denn die Herren, welche die Abänderung des sogenannten Incolatsgesetzes patronisiren, zeigten absolut keine Lust, überzeugt zu werden.

Mit ungewohnter Schüchternheit zögerten sie übrigens ziemlich lange, den eigentlichen Grund ihres Eifers zu berühren. Beinahe schien es, als ob bloß eine rührende Menschenfreundlichkeit für die außerhalb Ungarns arbeitenden und darbenenden Slovaken oder die armen ungarischen Auswanderer in Südamerika und sonstigen tropischen Gegenden das Herz Franzys bewegt hätte — so vorsichtig gieng man einem Namen aus dem Wege, für dessen greisen Träger die äußerste Linke geradezu ihren Antrag berechnet, dem seine Vortheile oder wenigstens der Lärm einiger Parlamentssitzungen geweiht sein sollen. Gerade dieser Antrag war das willkommenste Agitationsmittel in den Händen der Unabhängigkeitspartei, ja es ist eine bekannte That-

sache, dass zwischen der Incolatsfrage und dem Sturze Tisza's ein starker Zusammenhang bestanden hat. Die Incolatsfrage und der Name Kossuth waren untrennbar von einander. Und der Kossuth-Cultus ist noch immer rege genug in dem zu einem mächtigen monarchischen Staatswesen gediehenen Ungarn, dass man ihn zum Ausgangspunkte einer kräftigen Agitation machen konnte.

Auch in diesen Tagen stand im ungarischen Abgeordnetenhaus die Glorification Kossuths auf der Tagesordnung, ihr schlossen sich selbst Redner an, welche in der Sache unmöglich mit den Radicalen gehen konnten. Die Bedeutung und die Verdienste dieses Mannes zu würdigen, der in den Jahren der ungarischen Erhebung eine so gewichtige Rolle gespielt, kann nicht unsere Sache sein. Der Aufschwung, den das neue Ungarn genommen, die Machtstellung und staatliche Selbständigkeit, welche es erreicht, hat Ludwig Kossuth keinesfalls mitfördern geholfen, im Gegentheil, er hat sich seit Jahrzehnten bis in sein höchstes Greisenalter consequent der Heimat ferngehalten und höchstens einen Trupp jener Herren, welche an sein politisches Martyrium glauben und nach seinem Exilsorte gewallfahrt waren, mit einer gewissen Feierlichkeit empfangen oder in einigen Episteln seine Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen geäußert.

Sollte dieser Mann in der That gerade jetzt eine besondere Sehnsucht nach seiner Heimat haben, die er in einer ihm durchaus widerstrebenden Weise verändert findet? Seine Anhänger behaupten es und haben ihm zuliebe eine Revision des Heimatsgesetzes in Anregung gebracht, welche ihm die Bahnen zur Rückkehr ebnen könnte; Kossuth will also, wenn man seine Anhänger recht versteht, Bürger eines Staates werden, den er nicht anerkennt; er will staatsbürgerliche Rechte erwerben und keine staatsbürgerlichen Pflichten anerkennen, er will eine Ausnahmsbegünstigung von einer Gesetzgebung, welche im übrigen für ihn vorhanden ist. Für ihn soll ein Gesetz geändert werden, das für niemanden sonst änderungsbedürftig wäre! Diese Logik dürfte nur der verstehen, welchem das besondere Talent gegeben ist, den patriotischen Ideengang Daniel Franzys und seiner Genossen zu ergründen.

Noch sonderbarer erscheint die Logik der Verfechter dieser Gesetzesrevision, wenn man sich des letzten Briefes erinnert, in welchem Kossuth zum so- und so- vielmaligen sein ungarisches Glaubensbekenntnis wiederholt. Wenn man wirklich vor dem 9. December das Incolatsgesetz, selbst mit besonderer Rücksicht auf das

«Ich hätte,» fuhr der Fürst fort, «den Kaiser fragen können, wie er solche Absichten mit dem Krimkrieg in Einklang bringe.» Ich begnügte mich, ihm zu sagen: «Sire, Seine Majestät der König Friedrich Wilhelm IV. hat keinen treueren, aber auch keinen unabhängigeren Unterthan als mich. Ich bin der einzige seiner Vertreter, der die Unabhängigkeit so weit treibt, dass ich ihm nicht ein Wort von dem mittheilen werde, was Er. Majestät mir anzuvertrauen die Gewogenheit hatten. Ich bitte aber Er. Majestät, keine Silbe davon meinem Collegen Grafen Hayfeldt zu sagen, denn er würde die Unabhängigkeit nicht so weit treiben wie ich und alles unserem Könige berichten. Die Folgen können Er. Majestät selbst erwägen.» Das hatte Kaiser Napoleon bald gethan, und er dankte mir lebhaft für mein Schweigen. Hätte ich damals ein einziges seiner Worte meinem Könige hinterbracht, so wäre Europa in Flammen gesetzt worden.

Der Fürst sprach vor seiner Reise nach Biaritz und nach Paris im Jahre 1867, von der Luxemburger Angelegenheit und dass damals die Partei bei Hofe den Krieg gewollt habe, weil Preußen besser vorbereitet gewesen sei als Frankreich, und fuhr fort: «Ich verwarf diese Gründe. Ich habe niemals zugegeben, dass die offenkundige Schwäche eines Volkes ein genügender Grund sei, ihm den Krieg zu erklären. Ich sagte dem Könige, meinem Herrn, dass die Stunde der Schlacht bei Gott stehe, dass das Schicksal der Kämpfe von der Vorsehung abhängen und dass kein Volk das Recht habe, ein anderes Volk bloß darum anzugreifen, weil es stärker und dieses schwächer sei.

Geburtstage erhielt u. s. w., und meinte: «Es war ein schönes Zeichenbegängnis, ein solches erster Classe, wie Sie in Frankreich sagen, und ich bin doch noch so lebendig! Ich begreife Ihr französisches Gesetz nicht, das Generale und Beamte zu sechzig oder fünfundsiebzig Jahren zwingt, in den Ruhestand zu treten. Mich hat man zu 75 Jahren abgedankt, und ich finde, dass ich noch viel zu jung bin, um unthätig zu sein. Ich war an Politik gewöhnt; sie fehlt mir.» Als des Houz höflich an der Dauer dieser Unthätigkeit zweifelte, sagte der Fürst: «D, es ist vorbei, vollständig vorbei, mehr als Sie glauben, mehr als Sie jemals vermuthen könnten.»

Im Gespräche wogen geschichtliche Erinnerungen, namentlich an seine Beziehungen zu Kaiser Napoleon, vor. 1857 war der damalige Herr von Bismard in Paris und wurde in den Tuilerien empfangen. Napoleon III. setzte ihm auseinander, dass er die Rheinprovinz nicht wolle; er müsste sonst auch Belgien und dann Holland nehmen und das würde einen Bund ganz Europa's gegen Frankreich zur Folge haben. Wohl aber wolle er, dass die französische Flagge im mittelländischen Meere die vorherrschende sei. Zu diesem Zwecke müsse er ein starkes Italien schaffen, das Frankreichs Bundesgenosse und Vasalle sei, und sich mit den neutralen Seemächten gegen England verbünden. Er verlange, dass Preußen ihn in diesem Plan unterstütze. Es solle seine Flotte mit der französischen gegen England vereinigen und ihn sofort Oesterreich den Krieg erklären lassen, ohne sich an den Bundesvertrag zu kehren.

hier in den Vordergrund gerückte persönliche Interesse Kossuths, discutierbar gefunden hätte, so konnte man es niemals nach seinen geharnischten Briefen vom 9. December und 4. April. Sehr richtig hat Ministerpräsident Graf Szapary den Inhalt dieser Schreiben und die Tendenz des Incolatsantrages gegeneinander gehalten. Sehr deutlich hat der Ungar Kossuth ausgesprochen, daß er sich niemals als Unterthan des gekrönten Königs seines Vaterlandes betrachtet habe und betrachten könne und doch sollte er Bürger dieses Königreiches werden wollen? Das gegenwärtige Repräsentativ-System ist ihm nichts als ein riesiger Humbug; der 1867er Ausgleich, d. h. also die Basis der ganzen gegenwärtigen staatsrechtlichen Stellung und staatsrechtlichen Existenz Ungarns, ist ihm nichts als ein Ausfluß der rechtsvergeffenen Schwäche einer vergänglichsten Generation, und die daraus entwickelten Verhältnisse des Landes sind ihm nur der Ausdruck einer codificierten Rechtslosigkeit.

Für Ludwig Kossuth sollen also die Rechtswohlthaten eines Staates geschaffen werden, dessen König, Gesetz, Recht und Parlament er offen verleugnet. Das verstehe, wer kann! Wir wüßten keinen monarchischen Staat in der weiten Welt, der sich einen solchen Ausnahmestatus gefallen ließe; er wäre eine Specialität, wie sie noch kaum jemals in dem Staatsbürgerverbande eines Landes bewundert worden ist. Man wird kaum annehmen dürfen, daß sich dieser Wunsch der Unabhängigkeitspartei realisiert. Es gibt ja doch eine hintäglichke Anzahl patriotischer Magyaren, welche sich von der landesüblichen Kossuth-Anbetung frei gehalten, gesunden Menschenverstand, so viel wahre Erkenntnis der Bedürfnisse und Interessen ihres Vaterlandes und Loyalität für ihren König bewahrt haben, um den merkwürdigen Ideen der Radicals nachdrücklich genug zu begegnen.

Die Klust, welche den Greis Kossuth von dem modernen Ungarn, einem unter dem Scepter Habsburgs mächtig entfaltenen Staatswesen trennt, ist zu groß, als daß sie heute noch, und nun gar durch die seltsame Staatskunst der äußersten Linken, überbrückt werden könnte.

Politische Uebersicht.

(Auflösung der Landtage.) Die vorgestrige «Wiener Zeitung» veröffentlicht ein kaiserliches Patent, wodurch die Landtage von Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Bukovina, Mähren, Schlesien und Vorarlberg, deren Mandatsdauer abgelaufen ist, aufgelöst und Neuwahlen ausgeschrieben werden. Wie wir vernehmen, hätten die Landtage, deren Auflösung erfolgte, im Sommer dieses Jahres ihre regelmäßige sechsjährige Funktionsperiode beendet; eine Einberufung derselben vor dem Ablaufe ihrer Funktionsdauer wäre daher kaum mehr möglich gewesen. Durch die Auflösung dieser Landtage wird die Möglichkeit geschaffen, die Vornahme der Neuwahlen für den Landtag in eine der Bevölkerung zusagende Zeit zu verlegen.

(Staatsbahn-Gesellschaft.) Unmittelbar nach der Generalversammlung hat Freitag die Constituirung des gemeinsamen Verwaltungsrathes der Staatsbahngesellschaft stattgefunden. Im Sinne früherer Besprechungen wurde das neugewählte Mitglied Freiherr von Pretis zum Präsidenten gewählt. Es ist somit ein Oesterreicher an Stelle des bisherigen Präsidenten Joubert getreten.

Nach 1866 bemerkten wir, daß Paris zu Stuttgart Karlsruhe, Frankfurt, ja München näher sei als Berlin. Die Gefahr lag auf der Hand. Die Franzosen erkannten sehr wohl, wo unser verwundbarer Punkt lag, denn ihr ganzer Kriegsplan von 1870 bestand darin, den Rhein zu überschreiten, sich auf unsere Südstaaten zu stürzen und sie vom Norden zu trennen. Es war für uns eine unbedingte Nothwendigkeit, jenseits des Rheins eine Schranke zwischen Frankreich und Süddeutschland aufzurichten. Unsere nationale Einheit hing davon ab. Es war für uns eine Frage von Leben und Tod. Wir mußten Straßburg, Kolmar, Mühlhausen, das heißt das ganze Reintal haben; ohne dieses gibt es für Deutschland keine Sicherheit. Zwischen unseren beiden Völkern gibt es keinen Rassenhass, keinen alten geschichtlichen Groll. Es gibt nur ein Frage der gemeinsamen Mauer, eine Grenzfrage. . . . Hätte es von mir abgehungen, wir hätten uns im Siege mit dem unbedingt Nothwendigen begnügt.

Bei Sedan, als der Kaiser seinen Degen übergeben hatte, sagte ich zu Herrn Pietri und Grafen Castelnau: Es steht dem Kaiser frei, nach Wilhelmshöhe und Belgien zu reisen. Ich verlange von ihm kein Ehrenwort, daß er nicht entweichen werde. Man theilte Napoleon mein Anerbieten mit. Er lehnte es ab. Er wolle sich nicht von seinem Heere trennen, sagte er. Ich fragte ihn, ob er nicht nach Paris zurückkehren wolle und ob er der Zukunft seiner Dynastie sicher sei. Er antwortete mir, darüber sei er ganz ruhig, er ziehe die Gefangenschaft vor. Ich machte dem Kaiser diese Vorschläge, weil ich eine Regierung

(Der böhmische Landtag) hielt Samstag eine Plenarsitzung, in welcher der Statthalter Graf Thun mittelst Zuschrift im Namen der Regierung die baldige Vorlegung eines Gesetzentwurfes über die Reform der Landtagswahlordnung ankündigte. Am Schlusse der Sitzung theilte der Oberstlandmarschall mit, daß er den Tag der nächsten Sitzung im Laufe dieser Woche im schriftlichen Wege bekanntgeben wolle.

(Aus Lemberg) wird gemeldet: Freitag abends ist hier unter dem Vorsitze des Landesmarschalls Grafen Tarnowski die von diesem einberufene Enquete in Sachen der Assimilirung der galizischen Juden und der Aufklärung der galizischen Landbevölkerung zusammengetreten. Nach einer längeren Debatte wurde ein Vorschlag, betreffend die Organisation der Volks-, Gewerbe- und Handelsschulen genehmigt und die Errichtung von Rabbinatsschulen und Cultusschulen als unumgänglich nothwendig bezeichnet.

(Das Budget pro 1890.) Das diesertage verlautbarte Finanzgesetz für das Jahr 1890 setzt die gesammten Staatsausgaben für das Jahr 1890 mit 546,303.035 fl. ö. W. und die gesammten Staatseinnahmen mit 548,820.006 fl. ö. W. fest.

(Mähren.) Trotz der Agitationen der jungzechischen Bauernpartei hat eine von 50 Wählern besuchte Wählerversammlung in Wischau sich für die neuerliche Candidatur des bisherigen altezechischen Abgeordneten Dr. Helcelet für den Landgemeinden-Bezirk Wischau ausgesprochen.

(Zoll- und Handelsconferenz.) Im Laufe dieser Woche wird, wie die «Presse» erfährt, im Ministerium des Aeußern die österreichisch-ungarische Zoll- und Handelsconferenz zusammentreten. Gegenstände der Verhandlungen sind die Feststellung von Instructionen für die Vertragsverhandlungen mit der Türkei und mit Egypten; eventuell dürfte auch die Frage der handelspolitischen Beziehungen zu Bulgarien discutirt werden.

(Aus Triest.) Der Commandant des Freitag in Triest eingelaufenen russischen Kriegsschiffes «Wladimir» stattete vorgestern dem Statthalter einen Besuch ab, welchen dieser an Bord des Schiffes erwiderte.

(Das ungarische Incolatsgesetz.) Aus Budapest berichtet man uns unterm 24. Mai: Im ungarischen Abgeordnetenhaus wurde heute die Debatte über das Incolatsgesetz fortgesetzt. Im Laufe der Debatte präcisirte der Justizminister den Standpunkt der Regierung, wornach die Regierung Kossuth, welcher jedem ungarischen Könige, der zugleich die österreichische Krone trägt, den Gehorsam verweigert, nicht die Mittel bieten dürfe, das ungarische Bürgerrecht zu erlangen. Die Legislative müsse diesen Standpunkt auch auf den Ausgleich vom Jahre 1867 anwenden, weil dieser die Ausöhnung zwischen Krone und Nation involviere und die Regelung des Verhältnisses zu Oesterreich bilde. Eine Aenderung des Incolatsgesetzes wäre weder im Interesse der Festigkeit und Zukunft des ungarischen Staates noch im Interesse seines Gewichtes nach außen.

(Zur Situation.) Die meisten Blätter sind der Ansicht, daß der deutsche Kriegsminister keine wirksameren Argumente für seine Forderungen finden könnte, als diejenigen sind, welche ihm der französische Deputirte Dreyfus an die Hand gebe; General v. Verdy werde sich auf diese Broschüre berufen können. Das «Wiener Tagblatt» weist darauf hin, daß die Führer der radicalen Partei, der Herr Dreyfus angehört, sich sehr entschieden gegen die Broschüre ausgesprochen hätten.

brauchte, mit der ich Frieden schließen und von der ich regelrecht Straßburg und den Oberrhein bekommen konnte. . . das war alles, was ich damals wollte. Gott weiß, welche Kämpfe ich dafür zu bestehen hatte. Ich mußte schließlich den Militärs Zugeständnisse machen.

Als ich die Beschließung von Paris ankündigte, machten England und andere Mächte mir herabsetzende Vorstellungen. Man machte die Schönheit der Bauwerke, den ungeheueren Wert der Kunstschätze, den fast heiligen Charakter der Hauptstadt der Gestirnung geltend. Man behandelte mich als Vandalen und Barbaren. Ich dachte aber, die Barbarei bestehe darin, eine so schöne und reiche Stadt mit Besten und Wällen zu umgeben, aus ihr eine Festung, ein verschanztes Lager zu machen, sie dem Feinde als den Kern des Widerstandes zu bezeichnen, sich nach Niederlagen in Feldschlachten in sie zu flüchten und die Kunst und Gestirnung anzurufen, um in ihr sicher zu sein und den Krieg fortsetzen zu können.

Wir haben unser Berlin nicht mit Mauern umgeben. Uebrigens haben sich alle Gewissensbisse später sehr beruhigt. Entschuldigen Sie mich, wenn ich Thatfachen erwähne, die Sie betrübten, denn die Empörer der Commune und die Soldaten Mac Mahons haben Paris gründlicher und unerbittlicher beschossen als wir. Man hat damals beiderseits Denkmäler, Paläste, Bibliotheken, Museen nicht geschont. Darf ich noch hinzufügen, daß, wenn ich, der Barbar, damals nicht Mac Mahon und Thiers einige Unterstüzungen geboten hätte,

Könne dieselbe daher auch keinen unmittelbaren Einfluß üben, so sei sie doch aus einem Grunde hauptsächlich beachtenswert: sie gibt der Empfindung Ausdruck, daß Frankreich kriegsbereit sei, daher das Schlagwort: «Besser jetzt als später». Aber so sehr die französische Nation auch überzeugt ist, daß Frankreich nunmehr militärisch vollständig zum Kriege gerüstet ist, so wird sie sich doch sagen: «Besser später, als jetzt».

(Die französische Kammer) beschäftigt sich mit dem vom Senate genehmigten Pressgesetz-Entwurf, welcher die Beschimpfung, Schmähung und Verleumdung des Staatsoberhauptes, der Minister, der Volksvertreter, Beamten und anderen öffentlichen Persönlichkeiten der Jurisdiction der Geschwornen entzieht und der des Zuchtpolizeigerichtes zuweist. Dieser Gesetzentwurf findet Gegner auch in den gemäßigten Kreisen und er wurde von Deschanel unter lebhaftem Beifall angegriffen. Der Abgeordnete Reinach, der in der «Republique Française» zuerst für eine solche Abänderung eingetreten war und einen ununterbrochenen Feldzug dafür führte, hielt eine mehr als zweistündige Rede, welche mit wenig Wohlwollen, stellenweise sogar mit Ironie aufgenommen wurde. Die Aussicht auf die Annahme des Gesetzentwurfes gilt für gering.

(Verhaftung eines italienischen Officiers.) In Genua wurde ein italienischer Genie-Officier wegen Auslieferung von Grenzfortplänen an Frankreich verhaftet.

(Rußland.) Wie man der «Pol. Corr.» aus St. Petersburg meldet, steht es nunmehr fest, daß der am 30. Mai aus Moskau in der russischen Hauptstadt eintreffende Prinz von Neapel daselbst bis zum 4. Juni verbleiben wird. Der Prinz wird unter anderem in Gesellschaft der kaiserlichen Familie der feierlichen Einweihung der Arbeiten für den Bau der Panzerschiffe: «Navarin» und «Kurik» beiwohnen.

(Präsident Carnot) ist vorgestern um drei Uhr nachmittags in Montpellier angelangt und wurde von der Bewohnerschaft warm begrüßt. Die Stadt prangte im Flaggenschmucke. Man bemerkte die Fahnen aller fremden Nationen, welche Delegirte ihrer Universitäten zur Feier des 600jährigen Jubiläums der dortigen Universität entsendet haben. Es sind etwa 50 Universitäten vertreten.

(Die britische Regierung) hatte in Rom den Wunsch ausgesprochen, neben dem fast stets kranken Cardinal Howard einen anderen Cardinal englischer Nationalität zu haben, der sich mit den Fragen Englands und der katholischen Kirche berühren. Der Papst hat nunmehr, wie aus Rom geschrieben wird, dem Cabinet von Sant James zu wissen gemacht, daß er demnächst einen der hohen englischen Aristocratie angehörigen Cardinal ernennen werde, der in Rom residieren wird.

(Ein vertriebener Metropolit.) Aus Sofia wird telegraphisch gemeldet: Die Angelegenheit des bulgarischen Metropoliten in Ueskub beschäftigt noch immer die Regierungskreise. Doch wurde bisher kein Beschluß gefaßt. Der Metropolit ist bereits in Constantinopel eingetroffen.

(Die ägyptische Schuld.) In Paris unterzeichnete Samstag der Minister Ribot und die Vertreter des Vicekönigs von Egypten das endgiltige Abkommen, das die Umwandlung der ägyptischen Schuld gestattet.

ich weiß nicht, was von Hauptstadt der Künste und der Gestirnung übrig geblieben wäre?»

Ueber die gegenwärtige Lage sagte Fürst Bischoff: «Deutschland wird Frankreich niemals angreifen, es wird niemals nah oder fern, unmittelbar oder mittelbar, einen Kriegsvorwand suchen. . . Das deutsche Volk ist ebenso friedfertig, wie vaterlandsliebend. Es wird sein ganzes Blut für die Sicherheit des Vaterlandes vergießen, aber wehe dem, der es für einen Eroberungskrieg von seiner Arbeit und Ruhe losreißt. Unser Volk ist gewerbfleißig und handelstüchtig. Es ringt einer spröden Natur ab, was es irgend kann. Es ist nicht bevorzugt, wie das Thürige. Es lebt nicht auf einem freigebigen und gesegneten Boden. Trotzdem hat es so große Fortschritte gemacht, daß ihm der Friede heute mehr einbringt, als der Krieg.

Um das so mühselig Erworbene zu vertheibigen, würde es sich muthiger als es je schlagen, aber es würde seine Güter nicht in einem ungerechten Angriff aufs Spiel setzen. Außerdem haben wir kein Recht mehr auf irgend ein fremdes Land. Unser Vaterland ist vollständig. Mit Ihnen Krieg führen? Wozu? Wir haben bei Ihnen nichts mehr zu holen. Mit anderen Sie? führen? Zu welchem Zwecke? Holland, sagen Sie? Wir wollen nichts von Holland, ebensowenig wie von den Disceprovinzen. Das wäre zu schwer zu verdauen. Wir sind der Ansicht, daß Frankreichs ungeschmälerter Bestand eine europäische Nothwendigkeit ist, wie der Oesterreichs. Wir begreifen sehr wohl, daß Rußland Frankreich schützen will, wenn wir es angreifen, wie wir Oesterreich schützen würden, wenn Rußland es an-

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, für die römisch-katholische Gemeinde Brezô 200 fl., für die römisch-katholischen Schulen zu Golop und Halimba je 100 fl., für die römisch-katholische Schule in Zamács 150 fl., für die römisch-katholische Kirche und Schule zu Szakács 200 fl., für die römisch-katholische Kirche zu Uj-Dgradina 150 fl., für die griechisch-katholische Schule in Nyirmada 150 fl., für die griechisch-katholische Kirche zu Parasznya, die griechisch-katholische Schule zu Szakácsin-Rozstaka, die griechisch-orientalische rumänische Schule zu Felső-Romána und die reformierte Schule zu Nyir-Ecsénes je 100 fl. zu spenden geruht.

(Die größte Blume.) Die größte Blume der Welt ist nach Watson eine Aroidee, Amorphophallus Titanum, welche auf der Insel Sumatra einheimisch ist. Dort wurde sie 1878 von Odoardo Beccari am Fuße des Vulcans Singalang, 364 Meter über dem Meerespiegel, entdeckt. Die Pflanze treibt bis zur Blütezeit nur ein einziges Blatt, das bis zu einer gewaltigen Größe heranwachsen kann; Beccari maß am Fundorte ein solches von 15 Metern Umfang. Der dazu gehörige Blattstiel stellte eine Säule von 3.5 Meter Höhe und 0.90 Meter Umfang dar, die sich oben in drei schenkelbilde Äste verzweigte. Ein solcher Blattstiel gleicht im Tropenwalde einem glattrindigen, von weißlichen Flechten bewachsenen Baumstamme. Die den Blütenkolben umhüllende Blütenscheibe stellt bei ihrer Entfaltung einen mächtigen hellgrünen, oben weißen und 1.20 Meter breiten Trichter dar, dessen sammtglänzende Innenseite tief weinroth gefärbt ist. Der rahmgelbe Blütenkolben wird bis 1.50 Meter hoch und verbreitet einen durchdringenden Geruch nach Fischleichen. Dieser Geruch lockt ganze Schwärme von Fliegen herbei, die an dem Kolben entlang bis in den unteren Theil des Scheidentrichters hineinkriechen und so die Uebertragung des Blütenstaubes auf die Narben zur Befruchtung vermitteln. Samen von dieser Pflanze wurden zur Zeit in den Warmhäusern des Marchese Barbo Corfi bei Florenz ausgesät und glücklich zur Entwicklung gebracht. Ein kleines Exemplar der aufgekeimten Pflanze kam in die königlichen Gärten von Kew, wo es nach zehnjähriger Pflege über dem Bauwasserbecken der Victoria regia im Juni des vorigen Jahres zur Blüte gelangte. Die ganze Entwicklung bis zur Blüte nahm somit elf Jahre in Anspruch.

(Amerikanische Gäste beim Fürsten der Schwarzen Berge.) Aus Cetinje, der montenegrinischen Hauptstadt, schreibt man: George Benett, Besitzer des «New York Herald», begleitet von zwei Berichterstattern, ist vergangenen Dienstag mit eigener Yacht in Antivari gelandet und begaben sich darauf nach Cetinje, woselbst sie durch den Fürsten Nikola und die Fürstin Milena empfangen und bewirtet wurden. Nachdem am Mittwoch zu Ehren der amerikanischen Gäste eine Parade der fürstlichen Miliz stattgefunden, gaben am Donnerstag das Herrscherpaar von Montenegro sammt Familie sowie die Prinzen Karagjorgjević einer Einladung Benetts auf seine Yacht zu einem schnell arrangierten Ballfeste Folge. Das Schiff war feenhaft elektrisch beleuchtet, die crebenzten Weine und aufgetragenen Speisen von vorzüglicher Güte, so daß die Gesellschaft bis zum Morgengrauen in animiertester Stimmung zusammensah. Beim Abschiede verließ der Fürst Herrn Benett den Danilo-Orden erster Classe.

griffe. Ob ich in der Regierung bin oder nicht, das ändert nichts daran. Alle Deutschen denken so. Ich habe den Frieden mit Frankreich gewollt, ich kann sagen: allem zum Troste. Ich habe Herrn Schnäbele herausgegeben. Ich habe für die Raon-l'Étape-Geschichte die verlangte Entschädigung, ohne zu feilschen, bezahlen lassen. Ich habe selbst nicht Bedenken getragen, mein Vaterland zu demüthigen, und ich habe damit dem Gefühle aller Deutschen entsprochen. Habe ich meine diplomatische Unterstützung jemals verweigert, wenn Frankreich sie verlangte? Ich habe mich gefreut, in der Congo-Conferenz Ihrem früheren Minister des Aeußern, wie heißt er doch? Sie wissen wohl, der Minister mit dem langen Backenbarte — ja wohl, Herr Ferry — tüchtig beispringen zu können. Der Fürst rühmte Herrn de Freycinet, Herrn Carnot, Herrn Constans, entwickelte den bekannten Gedanken, daß die Kosten starker Rüstungen eine Verankerungsbür für die Erhaltung des Friedens seien, erklärte die Abrüstung für einen Traum, weil die gegenseitige Ueberwachung der Völker unthunlich sei und erst recht zum Kriege führen würde, und schloß die denkwürdige Unterhaltung mit folgender Erklärung: «Ich habe meine Aufgabe vollendet und meine Pflicht gegen mein Volk erfüllt. Ich hätte gern noch länger in seinem Dienste gearbeitet, aber ich ruhe mich nun in einem einzigen, vollständigen, seine Nachbarn um nichts beneidenden Deutschland aus. Um das deutsche Vaterland zu schaffen, habe ich Kriege herbeigeführt, ich, der ich doch den Frieden liebe. Um es unangreifbar und unverletzlich zu erhalten, habe ich Bündnisse geschlossen.»

(Streik.) Das «Prager Abendblatt» meldet: Auf sämmtlichen Schächten in Nürschau wurden am 22. d. M. nachmittags die Wasser-Hebemaschinen von den Heizern und Maschinenisten wieder in Betrieb gesetzt. In der Nacht zum 23. d. M. ist wieder einer der am Martha-Schächte Verwundeten gestorben, so daß die Zahl der Todten nunmehr elf beträgt. Die Arbeiter verhalten sich nun ruhig; es kommen keine Ruhestörungen vor.

(Das Passionspiel in Oberammergau.) Einige Münchener Speculanten haben, wie aus Oberammergau gemeldet wird, eine große Anzahl Gasthäuser theils gekauft, theils gepachtet und dictieren daselbst Preise, die selbst die verschwenderischsten Leute erschrecken. Die Preise für Quartier und Kost sind wirklich exorbitant; auch die Wagen sind in den Händen der Speculanten, die ein förmliches Ausbeutungssystem der Fremden verfolgen. Wenn diesem hässlichen Treiben nicht rasch ein Ende gemacht wird, dürfte der Besuch sehr unter dieser gemeinen Speculation leiden.

(Die Explosion in Havannah.) Nach den weiteren von Havannah eingelaufenen Depeschen ist die Zahl der Menschenopfer, welche die dort am vorigen Samstag stattgefundene Pulverexplosion gefordert hat, größer, als anfänglich vermutet wurde. Unterm 23sten d. M. wird von dort über Newyork gemeldet: Vierunddreißig Leichen sind bis jetzt ans Tageslicht gezogen worden. Man befürchtet aber, daß noch mehr Leichen unter den Trümmern liegen. Die Theater sind einstweilen geschlossen worden, die Handelskammer und andere Körperschaften haben ihre Sitzungen suspendiert, die Fahnen wehen auf Halbmast und überall sieht man Zeichen der allgemeinen Trauer. Der Generalcapitän Chinchilla und andere Notabilitäten waren bald auf der Stätte des Unglücks und boten ihre eigenen Equipagen an, um die Verletzten nach Hause zu schaffen. Der Besitzer des Ladens, in welchem sich die Explosion ereignete, ist verhaftet worden.

(Kriegerdenkmal.) In Ebelsberg bei Linz ist zum Andenken an die am 3. Mai 1809 gefallenen Soldaten ein Monument errichtet worden, dessen feierliche Enthüllung heute stattfindet. An der Enthüllungsfeier werden sich der Bürgermeister und die Gemeinderäthe so wie die Bürgerschaft von Linz betheiligen.

(Aus Constantinopel.) Jene vier Soldaten, welche die Tochter des Dragomans der russischen Botschaft, Ivanov, belästigt hatten, wurden kriegsgerichtlich zu zehn, acht und vier Monaten Gefängnis verurtheilt, wozu der Sultan noch die Verbannung nach Tripolis hinzufügte. Der «Politischen Correspondenz» zufolge erklärte sich der russische Botschafter hievon befriedigt, womit der Zwischenfall beendet ist.

(Ein ehrlicher Finder.) Aus Budapest wird gemeldet: Baron Fedor Nikolics verlor Freitag auf der Fahrt zum Bahnhofe eine Tasche, in der sich eine Summe von ungefähr 40.000 fl. und eine wertvolle Uhr befanden. Als er, um die Anzeige zu erstatten, bei der Stadthauptmannschaft erschien, hatte bereits ein Schlossergehilfe, Martin Bernads, die kostbare Tasche daselbst deponiert. Der Baron schenkte dem Finder 100 fl.

(Zum Raubmord im Castell Dogaly.) Wie dem «Budapester Hirlap» aus Hayduböszörmeny gemeldet wird, sind die drei Raubmörder, welche jüngst das Verbrechen im Castell Dogaly verübten, bereits verhaftet worden. Einer der Verbrecher, Johann Sovago, ist nicht weniger als fünfzigmal bestraft; der zweite Raub-

mörder, Stefan Molnar, ist erst vor kurzem nach zwölfjährigem Kerker aus Munkacs entlassen worden, der dritte aus Taslo. Die Verbrecher hatten den Raub bereits im April geplant; das Verbrechen unterblieb damals, da Molnar sich dem Raube nicht anschließen wollte. Sovago, der sich damals in Debreczin befand, wurde telegraphisch von der Verschiebung verständigt.

(Eine Gardinenpredigt.) Ein Ehescheidungs-Proceß spielte sich kürzlich vor einem Gerichte in Südkarolina ab. Als Beweismittel hatte der Ehemann heimlich eine Gardinenpredigt seiner Frau durch einen Edison'schen Phonographen aufgenommen und ließ diese nun vor den Richtern wiederholen. Die Wirkung war eine außerordentliche. Richter und Zuschauer stürzten aus dem Saale, der Gerichtsschreiber fiel in Ohnmacht, und ein Polizeidiener, dessen Hochzeit in den nächsten Tagen bevorstand, machte einen Selbstmordversuch.

(Schweine-Einfuhr nach Deutschland.) Der «Schlesischen Ztg.» zufolge genehmigte der deutsche Reichskanzler die Einfuhr lebender ungarischer Schweine aus Steinbruch auch in die Schlachthäuser von Oppeln und Rybnik sowie lebender galizischer Schweine aus Bielitz in die Schlachthäuser von Myslowitz, Ratibor, Beuthen, Gleiwitz, Oppeln und Rybnik.

(Fremdenverkehr in Paris.) In Paris und Umgegend halten sich zur Zeit 214.360 Fremde auf, und zwar: 12.804 Engländer, 6414 Amerikaner, 30.229 Deutsche, 5206 Oesterreicher, 45.649 Italiener, 23.781 Schweizer, 7662 Russen, 3832 Spanier. 180.000 Fremde haben einen Beruf, 16.736 leben von ihren Renten.

(Heuschrecken.) Die Heuschreckenplage in Südbulgarien nimmt furchtbar überhand. Die Behörden haben eine Aufforderung an die Bevölkerung gerichtet, die Heuschrecken zu tödten. In einzelnen Ortschaften wurden über 10.000 Biter der getödteten Insecten eingesammelt.

(In Kairo) werden im nächsten Winter vom 1. December bis Ende März im Theater des Khedive 60 Opernvorstellungen gegeben werden. Die Subvention, welche der Director erhält, beträgt 100.000 Francs.

(Hohes Alter.) In Boskowitz starb am 18. d. M. der Grundbesitzer Johann Nečas im Alter von 121 Jahren. Derselbe hinterließ eine 98jährige Witwe und eine zahlreiche Nachkommenschaft.

(Guter Rath.) Gast: «Hier, Kellner, haben Sie zehn Kreuzer Trinkgeld . . . und nun sagen Sie mir, was Sie mir mit gutem Gewissen empfehlen können!» — Kellner: «Behen Sie in ein anderes Gasthaus!»

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

(Se. Majestät der Kaiser) besuchte, wie man uns aus Wien telegraphiert, Samstag nachmittags zum zweitenmale die land- und forstwirtschaftliche Ausstellung und besichtigte unter anderem den Pavillon der krainischen Landwirtschafts-Gesellschaft, wo die Producte der Hausindustrie und das Schulgartenmodell Sr. Majestät besonders gefielen. Weiters besichtigte der Kaiser die Ausstellung der Triester Karstausforschungs-Commission und den Pavillon für Seefischerei und Fischzucht, woselbst Se. Majestät vom Präsidenten der Seebehörde, Freiherrn Albert von Glasstätten, empfangen wurde. Der Kaiser sprach mehrere Aussteller an, drückte seine Anerkennung über das Gesehene aus und verließ nach 1 1/2 Stunden unter begeisterten Hochrufen die Ausstellung.

nicht hindern, daß jener wie vorhin — denn derjenige, dessen zufällige Begegnung mit Daraß der Dienstmann beobachtet hatte, war Paulo gewesen — ihm auszuweichen trachtete. Er mußte einen Coup wagen und er war entschlossen dazu. Er hatte Paulo gesagt, daß er ihm Wichtiges mitzutheilen habe und daselbe ihm nach seinem Hotel schreiben wolle. Er scheute sich, auf offener Straße das kostbare Geheimniß auszusprechen; er trug aber auch Bedenken, daselbe dem Papier anzuvertrauen. Er durfte jedoch keine Zeit verlieren und mußte deshalb resolut handeln. Er war vor einem Kleiderladen stehen geblieben; einen Augenblick schien er noch zu überlegen, dann trat er in denselben ein. Als er nach kurzer Zeit wieder auf der Straße erschien, gehörte ein scharfes Auge dazu, in diesem völlig umgewandelten Menschen denselben zu erkennen, der vor kurzem den Laden betreten hatte.

Das «Hôtel de Ville» war nicht allzuweit entfernt. Befolgt von dem Unbekannten, der ihm unermüdblich folgte, begab Daraß sich auf dem nächsten Wege dorthin, trat in das Bureau ein und fragte nach Herrn Stefan Eris. Als ihm die Antwort ward, daß derselbe nicht im Hotel zugegen sei, bat er sich aus, denselben ein Billet schreiben zu können, was ihm dienstwillig gewährt ward. Unter einem nichtigen Vorwand betrat auch der Dienstmann das Bureau.

«An wen schreibt er? Wen kann er in diesem eleganten Hotel kennen?» fragte er sich, in einem dem Hotel gegenüberliegenden Hausflur Daraß' Wiedererscheinen auf der Straße erwartend.

Seine Geduld sollte auf keine allzulange Probe gestellt werden. Sehr selbstzufrieden scheinbar, trat

Verstoßen und verlassen.

Roman von Emile Nisèbourg.

(32. Fortsetzung.)

Seit ihrer ersten Zusammenkunft hatten die beiden Männer sich wiederholt gesehen.

Eines Tages, als sie vertraulicher den bisher zusammen plauderten, hatte der gewöhnlich so zurückhaltende Paulo die Worte fallen lassen, daß die arme Gabriele sehr klug gehandelt habe, erst dann den Tod in den Wellen zu suchen, nachdem sie ihr Kind in Sicherheit gebracht.

Er hatte sich sogleich auf die Lippen gebissen, als ihm die Worte entchlüpfen waren, und Daraß hatte vergeblich alle möglichen Fragen an ihn gestellt. Er hatte, was er gesagt, für einen Scherz erklärt. Daraß aber fühlte instinctiv, daß dem andern unwillkürlich die Wahrheit entchlüpfen sei, und entschloß sich, auf eigene Hand zu handeln. So hatte er den Schritt gewagt, den er heute ausgeführt. Er mußte das Terrain auskundschaften; darum hatte er die Marquise von Saulieu aufgesucht und, wie er glaubte, damit einen nicht zu unterschätzenden Erfolg erzielt. Es war die fürstliche Belohnung, welche die Marquise demjenigen zusicherte, der ihr Nachricht über die Tochter oder deren Kind brachte, worauf er seine Hoffnung setzte. Allerdings hatte Paulo sich standhaft geweigert, die Neugierde des andern zu befriedigen, aber redete er ihm von einer anständigen Geldsumme, die dabei zu verdienen war, von vierzig- oder fünfzigtausend Francs zum Beispiel, so würde er gewiß seinen Sinn ändern. Er mußte wenigstens alles versuchen. Er durfte ihn

Nachdruck verboten.

(Heimische Literatur.) Wie bereits gemeldet, hat diesertage eine neue Publication: »Zgodovina Cerkljanske fare« (Die Geschichte der Pfarre Birklach) die Presse verlassen. Dieses neueste Product heimischer Geschichtsforschung wurde vom Ortskaplan in Birklach, Herrn Johann Lavrenčič, verfasst, vom dortigen Pfarrer Herrn Anton Golobič herausgegeben und erschien als IX. Bändchen des Sammelwerkes »Geschichte der Pfarren der Laibacher Diocese«, welches schon seit einem Decennium unter der Leitung des krainischen Landesarchivars Herrn Anton Koblar herausgegeben wird. Wie alle vorangehenden Bändchen, so zeichnet sich auch dieses durch ein reichhaltiges Material für die Landeskunde von Krain, durch wissenschaftliche Anordnung des Stoffes und durch kritische Behandlung der Daten aus. Das Material wurde theils aus den zahlreichen bis jetzt im Druck erschienenen Schriftwerken und Urkundensammlungen (insbesondere aus jener Schumi's), die irgend etwas über Birklach bringen, geschöpft, theils in den verschiedenen Archiven, so z. B. aus dem Notariatsarchive in Udine, aus dem fürsterzbischöflichen Archive in Görz, aus dem krainischen Archive im Rudolfsinum, aus dem steirischen Landesarchive und aus dem Pfarrarchive in Birklach mit großem Fleiße gesammelt. Neben einer ausführlichen Beschreibung der physischen Beschaffenheit der Pfarre und Darlegung der Bevölkerungsverhältnisse enthält das Werkchen insbesondere ein reiches biographisches Material aller Seelsorger von Birklach und der dazu gehörigen Filialen, dann aller hervorragenden Männer, die in dieser Pfarre geboren wurden, und aller Ehrenbürger der Gemeinde Birklach, zu welchen auch Landespräsident Baron Winkler zählt. An geschichtlichen Daten findet sich manches Interessante über die Schlösser von Sternof und Poffenegg sowie über die Barone von Ruffenstein. Höchst interessant ist die Notiz, dass der italienische Schriftsteller Giuseppe Decioni-Bonaffons in seinem Werke »Bibliografia Storica Friulana dal 1861 al 1882« vom bekannten deutschen Dichter des Mittelalters Thomasin von Birklaere (Tommasino de Circlaria) behauptet, er sei in Birklach geboren worden.

(Hymen.) Herr Professor Anton Stritof in Wien hat sich mit Fräulein Victoria Juvan aus Adria vermählt.

(Ein neues Südbahn-Hotel.) Aus Görz wird uns geschrieben: Gestern wurde der Vertrag unterschrieben, mittels welchem die Südbahngesellschaft das hiesige Palais Nels ankaufte, um dasselbe in ein großes Hotel umzuwandeln. Dieser Kauf, von welchem man sich bei uns einen sehr günstigen Einfluss auf den Fremdenverkehr verspricht, wird durch Herrn Gunkel, dem Besitzer des Bades Taffer, vermittelt.

(Aus der Laibacher Diocese.) Ueberseht wurden die Herren Kaplanen, und zwar: Jakob Pokoren von Tschernembl nach Flödnig, Ignaz Fertin von Sanct Marein nach Möchnach, Franz Pokoren von Usling nach St. Marein, Albin Slovski von Sandstraf nach Neudegg, Johann Müller von Flödnig nach Mariafeld.

(Die neuen Personentariife der Staatsbahnen.) Bekanntermassen war die Einführung der neuen Personentariife für die österreichischen Staatsbahnen für den 1. Juni geplant. Mit Rücksicht auf den Umstand aber, dass die parlamentarische Berathung der Vorlage längere Zeit beansprucht hat als man ursprünglich voraussetzte und da Tarifänderungen immer erst vierzehn Tage nach deren Publication in Kraft treten können, hatte man sich in maßgebenden Kreisen mit dem Gedanken vertraut gemacht, als Einführungsstermin

Daraß wieder aus dem Hotel, und von neuem begann die Wanderung durch die Straßen von Paris, die nach häufiger Einkehr des Voranschreitenden in allen möglichen Schenken endlich in der sogenannten Hüttenstadt, in welcher die untersten Quartiere sich befinden, endete. Vor einem elenden Hause, welches eher den Namen einer Baracke verdient, blieb Daraß stehen, den Dienstmann, der sich beinahe dicht hinter ihm befand, gar nicht bemerkend.

Es war inzwischen völlig dunkel geworden, so konnte, nachdem Daraß ins Haus verschwunden war, der draußen Zurückbleibende ganz nahe an die Thür herantreten, ohne befürchten zu müssen, bemerkt zu werden.

»Woher kommst du, was hast du den ganzen Tag über getrieben?« empfing den Eintretenden eine Frauenstimme.

Daraß lachte kurz auf. »Wenn du guter Dinge sein willst, schätzbarste Madame Daraß, so können wir zusammen plaudern,« entgegnete er spöttisch.

Frau Daraß, welche eben so alt sein mochte, wie ihr Mann, war damit beschäftigt, Habern zu flicken. Beim Eintritt ihres Gatten hatte sie den Kopf emporgehoben und sah ihn jetzt befremdet an.

»Woher hast du denn diese guten Kleider?« fragte sie ihn scharf.

»Nun, woher sonst, als vom Kleiderhändler!«
»Du willst doch nicht behaupten, dass du sie gekauft hast?«

(Fortsetzung folgt.)

für die neuen Personentariife den 1. Juni zu bestimmen. Mittlerweile ist es aber möglich geworden, die kaiserliche Sanction des Gesetzes früher zu erlangen, und das Reichsgesetzblatt wird noch vor Ablauf dieses Monats das Gesetz publicieren. Unter so bewandten Umständen dürfte der neue Tarif schon am 15. Juni in Kraft treten.

(Jagdglück.) In den Jagdgebieten des Bürgermeisters und Hotelbesizers Mallner in Belbes wurde, wie man uns aus Belbes schreibt, am 20. d. M. von einem Engländer ein Lämmergeier von seltener Schönheit und Größe erlegt. Derselbe wurde nach Wien zur Präparierung gesendet.

(Turnunterricht an Mittelschulen.) Wie schon der Herr Minister für Cultus und Unterricht Freiherr v. Gutsch in der Budgetdebatte erklärt hatte, bereitet das Unterrichtsministerium die obligatorische Einführung des Turnunterrichtes an den Gymnasien und Realschulen vor. Aus diesem Anlasse hat der oberste Sanitätsrath sich bereits mit dieser Angelegenheit beschäftigt und die Aufmerksamkeit der Regierung darauf gelenkt, dass der Turnunterricht nur mit Beobachtung aller Vorschriften der Hygiene erteilt werden solle; auch müsse stets für sanitätsmäßige Localitäten für den Turnunterricht gesorgt werden.

(Personalnachricht.) Anstatt des in den Ruhestand tretenden Ministerialrathes Vippert wurde der bisherige Oberforstrath Dimik zum Referenten für die Verwaltung der Staatsforste ernannt.

(Unfall.) Aus Pola trifft die Nachricht ein, dass Hasenadmiral Baron Pitner, von der Inspicierung des Schiffes »Kronprinz Rudolf« aus Land zurückkehrend, durch Anprall des Dampfes gegen das Land ins Wasser geschleudert wurde. Der Hasenadmiral kam ohne Verletzung davon, sein Adjutant wurde an der Hand leicht verwundet.

(»Matica Slovenska.«) Die diesjährige Generalversammlung des literarischen Vereines »Matica Slovenska« findet Mittwoch, den 25. Juni, nachmittags um 5 Uhr im hiesigen Rathhause statt.

(Ernennung.) Der krainische Landesauschuss hat den Districtsarzt in Laas, Herrn Dr. Dušan Perišić, zum Districtsarzt in Illyrisch-Feistritz ernannt.

(Curatel.) Ueber Klage des Andreas Tornic von Grasse wurde für den Grafen Michael Coronini wegen unbekanntes Ausenthaltes Herr Paul Beseljak, Notar in Adelsberg, zum Curator bestellt.

Neueste Post.

Original-Telegramme der »Laibacher Btg.«
Wien, 26. Mai. Fürstin Milena von Montenegro ist heute in Wien angekommen. Der Kaiser stattete der Fürstin einen zehn Minuten langen Besuch ab.

Graz, 26. Mai. Die Maurerverammlung beschloß wegen Nichtbewilligung ihrer Forderungen die Arbeitseinstellung für morgen. In der Papierfabrik Gratwein ist der Streik beendet.

Budapest, 26. Mai. Heute Nachts fuhr bei Rakos-Taba ein Lastzug in die letzten drei Waggonen des von Göbblö um 9 Uhr 30 Minuten abgegangenen, mit Ausflüglern gefüllten Personenzuges hinein. Dem Vernehmen nach wurde eine Person getödtet und sind vier schwer, zahlreiche andere leicht verwundet. Der Zug langte um 4 Uhr morgens an.

Belgrad, 26. Mai. Der neue bulgarische Agent Dimitrov wurde heute vom Ministerpräsidenten Gruic empfangen, welchem er seine Beglaubigungsschreiben überreichte. Dimitrov erklärte, er sei von seiner Regierung beauftragt, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern zu wahren und zu fördern. Der Ministerpräsident versicherte in seiner Antwort, die serbische Regierung sei von gleichen Absichten beseelt.

Besancon, 26. Mai. Präsident Carnot, welcher heute hier eintraf, empfing die Behörden und den Bischof. Der Verein der Elsaß-Lothringer überreichte dem Präsidenten ein mit Trauerflor umhülltes Bouquet in französischen Landesfarben. Frau Schidenheim als Sprecherin erklärte, die Elsaß-Lothringer leben und sterben für die französischen Farben. Carnot erwiderte, er sei gerührt und kenne die echt französischen Gesinnungen der Elsaß-Lothringer.

Paris, 25. Mai. Das »Echo de Paris« meldet: Der höhere Kriegsrath wird Anfang Juni die Verdoppelung des sechsten Corps berathen. Die Verdoppelung dürfte im August durchgeführt sein.

Bukarest, 26. Mai. Nach hier eingetroffenen Nachrichten dehnt sich die Heuschreckenplage über Nord- und Südbulgarien aus. Die Bevölkerung steht der Invasion, die ungeheure Ernteschäden verursacht, wehrlos gegenüber.

Sophia, 26. Mai. Morgen findet die Eröffnung der Linie Zamboli-Burgas in Gegenwart des Fürsten, der Prinzessin Clementine, der Minister und zahlreicher Gäste statt.

Chicago, 25. Mai. Die Polizei entdeckte ein Attentat zur Zerstörung des Denkmals auf dem Haymarket. Die Explosion erfolgte nicht, da der Regen die Zündschnur der mit fünfzigprocentigem Nitroglycerin gefüllten Schachtel verlöschte.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Witterungsbeobachtung
24.	7 U. Mg. 2 » N. 9 » Ab.	735.9 734.6 735.5	20.4 24.0 16.0	winstill S. schwach windstill	heiter halb heiter bewölkt	2-90 Regn!
25.	7 U. Mg. 2 » N. 9 » Ab.	734.2 731.6 731.8	13.0 23.4 13.6	winstill D. schwach NW. schwach	Nebel halb heiter heiter	0-00
26.	7 U. Mg. 2 » N. 9 » Ab.	730.7 729.3 729.8	14.4 22.0 17.2	SW. mäßig SW. mäßig	heiter heiter bewölkt	0-00

Den 24. morgens heiter, tagsüber schwül; um 3 Uhr Gewitterregen mit Donner, heiläufig eine Stunde anhaltend, dann theilweise Aufheiterung, Abendroth, dann bewölkt. — Den 25ten Morgennebel, dann heiter; nachmittags gegen 3 Uhr Gewitterwolken aus S, ferner Donner, einzelne Regentropfen, dann Aufheiterung, Abendroth, mondheile Nacht. — Den 26. herrlicher Morgen; nachmittags öfter vorüberziehende Gewitterwolken, einzelne Regentropfen, ziemlich windig, abends bewölkt. — Das Tagesmittel der Wärme an den drei Tagen: 20.1°, 16.7°, 17.9°, beziehungsweise um 4.6°, 0.9°, 2.0° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Man hüte sich, betrogen zu werden.

Schwarz in Tirol. Im vorigen Winter wurde ich von einem schweren Magenleiden, verbunden mit Appetitlosigkeit, Reizschmerzen und tragem Stuhlgang, heimgesucht; und wurde erst durch die Anwendung der Apotheker Richard Brandts Schweizerpillen (à Schachtel 70 Kr. in den Apotheken) von meiner Krankheit vollständig erlöst. Ich fühle mich jetzt so gesund wie zuvor und empfehle daher die Schweizerpillen allen ähnlich Leidenden bestens; nur überzeuge man sich beim Einkauf desselben, dass man auch die echten Richard Brandtschen erhält, da die Fabrikat schon vielfach auf ganz gewissenhafte Art und Weise nachgemacht wird. Jungfrau Briska Frankhauser, Arbeiterin in der k. k. Tabakfabrik. (Unterschrift beglaubigt.) — Man sei stets vorsichtig, auch die echten Apotheker Richard Brandts Schweizerpillen mit dem weißen Kreuz in rothem Felde und keine Nachahmung zu empfangen. (582)

Ansehnliche Transport-Unternehmung „Conrad Exner“ in Triest.

Ich zeige Ihnen hiemit gerne an, dass ich meinen Transport in der besten Ordnung empfangen habe und mit dessen Ausführung vollkommen zufrieden war. Ich kann ihre sorgfältigen Dienste jedermann auf das wärmste empfehlen. (5139) 12-6

Mit Achtung
Johann Basaj,
h. k. Postcontrolor.

Dankfagung.

Für die so zahlreiche ehrende Betheiligung an dem Leichenbegängnisse unseres unvergesslichen Gatten, Vaters, Schwieger- und Großvaters, des Herrn

Wilhelm Edlen von Lehmann

I. und I. Oberlieutenants im Ruhestande

besgleichen für die schönen und zahlreichen Kranzspenden sagen wir allen, insbesondere aber der hohen k. und k. Generalität und dem k. und k. Officerscorps, unseren innigsten, tiefgefühltesten Dank aus.

Laibach am 27. Mai 1890.

Familie Lehmann.

Für die vielen herzlichen Beweise der Freundschaft und Theilnahme während der langen Krankheit und die große Betheiligung an dem Leichenbegängnisse des Herrn

Karl Brosch

Besitzer der großen silbernen Tapferkeitsmedaille, der Kriegsmedaille, Verwaltungsrathes des allgemeinen krainischen Militär-Veteranencorps unter dem Protectorate Seiner I. und I. Apostolischen Majestät Kaiser Franz Josef I.

Sagen wir allen unseren herzlichsten, innigsten Dank. Zu hervorragender Dankesäußerung aber fühlen wir uns verpflichtet dem löblichen krainischen Militär-Veteranencorps, insbesondere dem Corpscommandanten Herrn Georg Mihalic für seine wirklich herzerhebende, von edlem österreichisch-militärischen Kameradschaftsinn durchwehte Abschiedsrede am Grabe des Verbliebenen, welche uns zu Thränen gerührt und uns immerdar unvergesslich bleiben wird; weiters den Herren Magistratsbeamten und Magistratsdienern und allen Spendern der schönen Kränze. Möge dem allzufrüh Dahingegangenen allezeit ein freundliches Andenken bewahrt bleiben.

Maria Brosch
Gattin.
Kaimund Brosch
Bruder.
Ursula Sirnik
Nichte.